

Zitat auf die Spur kommen will, wird beim Nachsuchen im Quellen- und Literaturverzeichnis S. 70–74 einige Mühsal beschert. Andererseits ist dieser Quellen- und Literaturanhang von einer erfreulichen Vollständigkeit. Auch das Namensregister S. 74–76 ist ein Geschenk, das es ermöglicht, eine gesuchte Person im Text ausfindig zu machen.

Das erwähnte erzählende Interesse hat Schäfer bewogen, die fünf Abschnitte der Schrift mit leicht charakterisierenden, schöngeistig anmutenden Überschriften zu versehen: Aufbruch, Unterwegs, Stationen, Begegnung, Einkehr. Der erste Abschnitt (Aufbruch) schildert Treviranus' Vorfahren und ist – es steckt eine erhebliche Sucharbeit dahinter! – sehr aufschlußreich. Von den Vorfahren führt die Darstellung zu Treviranus' Jugend und Studienzeit bis zum ersten Pfarramt in Grambke-Mittelsbüren einschließlich. Der zweite Abschnitt stellt Treviranus' Freunde und Kollegen vor: Menken, Hermann Müller, Mallet, Dräseke und Carl Wilhelm Moritz Snethlage. Wir finden ihn nun als Pfarrer an St. Martini. Als solcher tritt er in die kirchliche Vereinsarbeit ein. Hier liegen Treviranus' unübersehbare Verdienste für das kirchliche Leben Bremens. Hier ist er, der auf der Kanzel nicht besonders hervortrat, der Erweckungsprediger, und zwar im aktiven seelsorgerlichen Handeln und im Aufbau von helfenden, das Wort der Bibel weitertragenden, missionierenden Vereinigungen. Neben dem großen Kreis der Freunde entstand eine in der Mitte der dreißiger Jahr geschlossene und bis an das Lebensende dauernde Freundschaft: die mit J. H. Wichern. Sie wurde eine „Gesprächs- und Herzensverbindung“ (S. 45), sie wurde die „Begegnung“, die sowohl Früchte trug im kirchlichen Leben Bremens wie in dem des Treviranus. Auch Frau Mathilde Treviranus schaltete sich in die Korrespondenz der Freunde ein. Der letzte Abschnitt „Einkehr“ läßt Treviranus als Menschen, als Prediger, als Seelsorger, als geselligen Menschen und Briefschreiber plastisch werden.

Es ist das Verdienst der vorliegenden Studie, Leben und Werk eines so verdienstvollen Mannes wie Treviranus, der als unermüdlicher Briefschreiber mit einer großen Anzahl bedeutender Männer der Kirche und des Staates in Verbindung stand – leider verbrannte Treviranus vor seinem Umzug nach seiner Emeritierung die an ihn gerichteten Briefe (ein unersetzlicher Verlust für die Erforschung speziellerer Fragen der Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts!) –, in zuverlässiger Weise dargestellt zu haben, verdienstlich für die Geschichte der Erweckungsbewegung, die der Inneren Mission und für die Kirchengeschichte Bremens.

Bonn

Otto Wenig

Jakob Speigl: Traditionslehre und Traditionsbeweis in der historischen Theologie Ignaz Döllingers. (= Beiträge zur neueren Geschichte der katholischen Theologie, Bd. 5). Essen (Ludgerus-Verlag) 1964. XXI, 172 S., kart. DM 18.–

Obwohl in den letzten Jahren Beachtliches für die Erhellung der Geschichte der katholischen Theologie im 19. Jahrhundert gesehen ist, besteht für die anerkanntermaßen zentrale Gestalt dieser Geschichte, Ignaz Döllinger, noch immer ein erheblicher Nachholbedarf. Deshalb ist die sorgfältige Studie Jakob Speigls, die mit dem *Dictum* Franz Schnabls beginnt „Ignaz Döllinger war in erster Linie Theologe“ und Döllingers Verständnis der Tradition nachgeht, in jedem Fall ein wichtiger Beitrag zur Klärung der noch immer offenen Frage der Einordnung Döllingers in die Geschichte der katholischen Kirche und ihrer Wissenschaft. In Speigls Arbeit sind dabei sozusagen zwei Arbeitsbewegungen zu erkennen und zu unterscheiden. Einmal die Behandlung der engeren und speziellen Traditionsfrage selbst, wobei besonders die frühe und mittlere Zeit von Döllingers Leben ins Licht gerückt wird, und dann die allgemeine Bemühung um das Döllingerproblem im eben angedeuteten Sinn. Es ist nicht zu verkennen, daß dies Zweite in einem sozusagen in Bezug auf Vaticanum II „vorkonziliaren“, streng konservativen Geist geschieht, wobei Döllinger fast wie ein Angeklagter, jedenfalls ein „Beschuldigter“ erscheint, dem zwar Entlastung aber doch kein Freispruch zuteil wird. Darnach hat Döllinger in kir-

chenpolitischer Verstrickung und zum Teil gestützt auf sein Ansehen im staatlichen Bereich den falschen Weg des Widerstandes gegen „die Kirche“, wie sie im Papst sich aktuell verkörpert, eingeschlagen, indem er, ohne selbst „liberal“ zu sein, sich zum Parteilager des Liberalkatholizismus machte. Dadurch hat er den größten Teil seiner „gut katholischen“ Freunde (7) verloren und ist von seinen alt-katholischen Freunden mißbraucht (J. Huber) (18) und verzeichnet (J. Friedrich) (120) worden. Erst die Analyse der Antriebe und Ansichten des ganzen und besonders auch des frühen Döllinger läßt ein differenzierteres Bild erscheinen, wo auch die Zurückhaltung gegenüber der alt-katholischen Notkirchenbildung und das theologische Schweigen der ersten 20 Lebensjahre in Betracht gezogen werden. Dabei stellt Speigl eine „Verzerrung der theologischen Erkenntnislehre“ beim späteren Döllinger den früheren Stadien gegenüber (155): „Die theologischen Positionen Döllingers im Argument gegen die Definition der Unfehlbarkeit des Papstes erweisen sich zum großen Teil als von außen verursachte, falsche theologische Konsequenzen einer eingenommenen Vorentscheidung“ (154), daß nämlich diese Lehre „keine implizierte Glaubenswahrheit und nicht explizit geglaubt worden sei“ und deshalb im Sinne einer Absolutsetzung der Maßstäbe des Vincentinischen Kanon (quod semper, quod ubique ab omnibus creditum) als „rein geschichtliche Frage“ durch die historische Wissenschaft zu entscheiden sei. (143).

Diese polemische Linie, die Döllingers Überzeugung, daß von der alten Kirche die Papstfrage nicht als wesensmäßige Offenbarungswahrheit sondern als „Theologumenon“ angesehen worden sei, kaum gerecht wird, kann hier nicht weiter verfolgt werden. Sie hat durch die Constitutio de ecclesia der 3. Session des II. Vaticanum nichts von ihrer Schärfe verloren. Auch die Ergänzungen zur Entscheidung des I. Vaticanums in der Lehre vom Petrusamt haben Döllinger zwar in vielem „entlastet“, aber nicht „freigesprochen“ oder gar „gerechtfertigt“! Für Speigl bleibt der Vorwurf des „Übersehens der metahistorischen Seite des Christentums“ aufrechtzuerhalten: Der späte „polemische“ Döllinger „vergaß“ die übergeschichtliche Natur der Unfehlbarkeit der Kirche. (152). Es ist aber zu fragen, wie diese sehr weitgehenden Schlußfolgerungen Speigls sich den Erklärungen gegenüber halten lassen, die Döllinger als Leiter der beiden Bonner Unionskonferenzen über das Schrift- und Traditionsprinzip in der Theologie besonders im Blick auf die „größere katholische Einheit“ abgegeben hat. Der „ökumenische Döllinger“ ist von Speigl überhaupt nicht in Betracht gezogen worden. Sowenig demgemäß die Ausführungen Speigls im weiteren Bereich des Themas als endgültig angesehen werden können, so wertvoll bleiben seine Darlegungen im Hauptbereich der „historischen Theologie“ Döllingers und des damit gegebenen Kirchenverständnisses: Vor allem wird der wichtige Anteil der „katholischen Romantik“ in Döllingers Geschichtsbegriff deutlich.

In Anschluß an Petavius und andere Klassiker der nachtridentinischen Scholastik wollte Döllinger als kirchlicher Theologe den Weg der Mitte zwischen rationalisierenden und restaurativen Tendenzen fortsetzen. Wie besonders Stefan Lösch (Döllinger und Frankreich, 1953) gezeigt hat, steht der junge Döllinger dabei in enger Verbindung mit Bestrebungen im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, für die Namen wie Jos. Görres, Liebermann und Eckstein besonders kennzeichnend sind. Er erwartet im Geist katholischer Romantik die Erneuerung der Kirche aus dem „Ursprung der Offenbarung“. Die Normen dafür sind ihm in jener geschichtlich wirksamen Ganzheit und Fülle gegeben, die der Kirche als gottmenschlichem Geheimnis eignet und in ihrer „Geschichte“ sich ausprägt.

Es ist die Tragik der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert, daß sie das geforderte große „aggiornamento“ nicht erreichte. Anstatt sich zum innerkatholischen und ökumenischen Dialog hinführen zu lassen, verschanzte sie sich im dogmatischen Monolog des I. Vaticanums. Indem die neuere katholische Theologie sich mehr und mehr dieser Einseitigkeiten und Versäumnisse bewußt wird, haben gerade auch die umsichtigen und sorgfältigen Darlegungen Speigls über die Entwicklungslinien des Verhältnisses von Überlieferung, Offenbarung und Geschichte im Gesamtwerk Döllingers besonderen Wert.